Grand Island
Anzeiger und Herold.

Entered at the Post Office at Grand Island as second class matter.

Erscheint jeden Freitag.

J. P. Windolph, . . Herausgeber.

Office No. 305 West Zweite Straße.

Anzeiger und Herold, nebst Sonnagsblatt und Acker- und Gartenbau-Zeitung, sowie werthvolle Gratisprämie bei Vorausbezahlung, nur $2.00 pro Jahr.

Die „Infant Industries."

„Durch Beschützung des einheimischen Marktes ist der Mitbewerb angeregt und die Produktion verbilligt worden," sagt Hanna in seiner famosen Philadelphia Plattform.

Wahrlich eine bewunderungswürdige Kühnheit, um nicht zu sagen Frechheit!

Kann uns vielleicht Jemand sagen, wer durch den Schutz der Trusts zum Mitbewerb angeregt worden ist? Es wird doch Niemand leugnen wollen, daß die Monopole und Trusts nur dadurch möglich geworden sind, daß sie beschützt wurden. Und wir empfinden es doch auch bitter genug, daß fast alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, von den Trusts monopolisirt wird.

Nein, Herr Hanna: Durch Beschützung des einheimischen Marktes in der beliebten Höhe des McKinley-Tarifs ist der Mitbewerb nicht angeregt worden, sondern er ist erwürgt, erstickt worden!

„Und die Produktion verbilligt worden!" Stimmt auffällig, Herr Hanna. Denn nachdem die Trusts alle Fabriken einer Branche unter einen Hut gebracht hatten, wurden sofort die Geschäftsreisenden überflüssig, alle kleinen Fabriken wurden geschlossen, Arbeiter entlassen, die Betriebskosten durch Verkürzung der Löhne und Gehälter beschnitten, und die ganze Verwaltung von einer Centralstelle aus besorgt. Ja, die Produktion wurde verbilligt, aber—die Preise der „beschützten" Waaren stiegen!

Hier einige Beispiele. Vertreter der Antitrust Liga in New York, die 500 Fabrikanten und Händler in New York besuchten, stellten fest, daß die folgenden Artikel direkt oder indirekt durch die Trusts vertheuert wurden:

Eiserne Winkel stiegen um 100 Prozent.
Kurzwaaren für Bauzwecke stiegen um 45 Prozent.
Eiserne Betten stiegen um 35 bis 65 Prozent.
Messing-Betten stiegen um 50 bis 65 Prozent.
Stacheldraht stieg um 87½ Prozent.
Fleisch stieg um 30 Prozent.
Bolzen stiegen um 100 bis 150 Prozent.
Besen stiegen um 40 bis 50 Cents per Dutzend.
Kupferdraht stieg um 100 Prozent.
Crackers stiegen um 1 Cents bis 1½ Cents.
Baumwollenzeuge stiegen um 12½ bis 15 Prozent.
Stühle mit Holzsitzen stiegen um 33⅓ Prozent.
Briefumschläge stiegen um 40 Prozent.
Mehl stieg um 30 Cents per Barrel.
Fensterglas stieg um 50 Prozent.
Schmiedeeisen stieg um 100 Prozent.
Eisen für Hufeisen stieg um 40 Prozent.
Eiserne Röhren stiegen um 62½ Prozent.
Roheisen stieg um 125 Prozent.
Leinsamenöl stieg um 20 Prozent.
Holz stieg um 75 Prozent.
Nägel stiegen um 115 Prozent.
Papier stieg um 20 Prozent.
Seile stiegen um 33⅓ Prozent.
Schuhe stiegen um 20 Prozent.
Billige Schuhe stiegen um 20 bis 80 Cents per Paar.
Seife stieg um 25 Cents per Kiste.
Baumwollengarne stiegen um 8 bis 25
Stahl für Pferdehufe stieg um 100 Prozent.
Salz stieg um 15 Prozent.
Oefen stiegen um 25 bis 33⅓ Prozent.
Schaufeln stiegen um 100 Prozent.
Schrauben stiegen um 50 Prozent.
Schneeschaufeln stiegen um 145 Prozent.
Eisen für Bauzwecke stieg um 130 Prozent.
Thee stieg um 10 bis 15 Cents per Pfund.
Blech stieg um 75 Prozent.
Blechwaaren stiegen um 20 bis 500 Prozent.
Holzkübel stiegen um 50 Prozent.
Holzgefäße stiegen um 33⅓ Prozent.
Tapeten (billigere Waare) stiegen um 50 bis 80 Prozent.
Tapeten (bessere Waare) stiegen um 25 Prozent 2c. 2c.

Die „Milwaukeer Germania" bemerkte hierzu am 8. Juli 1899, als sie noch nicht von anderen Einflüssen berührt war, sehr schön und richtig: „Die Blüthe der ‚Trusts' als ‚Geschäfts'-Blüthe zu bezeichnen, welche der republikanischen Partei zu danken sei, ist Unsinn."

Die Blüthe der „Trusts" ist keine Geschäftsblüthe. Um sich davon zu überzeugen, sehe man sich in Stadt und Land unter den kleinen Geschäftsleuten um. Einer nach dem Anderen wird an die Wand gedrückt. Allerdings blühte das Geschäft der Trusts gewaltig und dafür Dank den treuen Beschützern des einheimischen Marktes. Millionen fließen dafür jetzt in ihren Kampagnefond.

McKinley hat gesprochen.

Während die republikanische Plattform sich in Bezug auf die Zukunft der Philippinen auf etliche verschwommenen Phrasen beschränkt, aus welchen die Milwaukee'er „Germania" sogar herauszulesen vermochte, daß den Filipinos Freiheit und Selbstständigkeit „später" vielleicht gewährt werden möge, „wenn sie sie dann noch wollen," hat der Präsident in seiner zu Canton, O., gehaltenen Annahme-Rede sein Programm entwickelt, welches die begeisterte Zustimmung der Imperialisten und Flaggen-Patrioten findet. Er erklärte: „Die Philippinen gehören uns und die amerikanische Autorität muß über den ganzen Archipel hin herrschen. Es soll eine volle Amnestie angeboten, aber unsere Rechte und unsere Regierungsgrundsätze sollen nicht verkümmert werden. Es darf keine lückenhafte Politik getrieben werden. Wir wollen auf den Philippinen allen Verpflichtungen nachkommen, welche der Triumph unserer Waffen und der Friedensvertrag uns auferlegt, gemäß dem internationalen Rechte und der nationalen Ehre, mehr noch gemäß den Rechten, Interessen und den Verhältnissen des Volkes der Philippinen. Kein auswärtiger Einfluß verlegt den Weg zum Frieden und einer stabilen Regierung. Die Hemmnisse liegen hier, nicht anderswo. Sie können wohl die Verwirklichung des hohen Zieles dieser Nation, den Inseln Ruhe zu geben und eine gerechte und freiheitliche Regierung einzurichten, welche den Eingeborenen den weitgehendsten Antheil gibt, zu den sie befähigt sind, hinausschieben, aber verhindern können sie die Verwirklichung des Zieles nicht. Die organisirten Truppen, welche zur Rebellion verleitet waren (?), sind von unseren treuen Land- und Seesoldaten zerstreut worden, und das Volk der Philippinen, das von Anarchie, Plünderung und Unterdrückung (?) befreit wurde, erkennt die amerikanische Souveränetät als Symbol, als eine Bürgschaft für Gerechtigkeit, Gesetz, religiöse Freiheit, Erziehung, Sicherung des Lebens und Eigenthums, und als die Wohlfahrt und Prosperität ihrer Gemeinden an."

Das ist die Verkündigung des Imperialismus klipp und klar. „Die Philippinen gehören uns!" sagte der Präsident. Der höchste Beamte unserer Republik proklamirte damit das Recht der Eroberung, der Völkerunterdrückung auf Grund des Triumphes unserer Waffen. Zugleich aber machte er sich grober Entstellungen der Thatsachen schuldig. Denn wir haben die Philippinen nicht durch Waffengewalt genommen, sondern sie von Spanien gekauft, ohne daß die Gekauften dazu ihre Zustimmung gaben. Wir schossen sie nieder, als sie gegen die amerikanischen Eindringlinge ihre Freiheit vertheidigten. Wir haben die Inseln nicht von Anarchie und Unterdrückung befreit, sondern einen blutigen Krieg und neue Unterdrückung hineingetragen. Die Eingeborenen erkennen die amerikanische Souveränität nicht an als Symbol für alle möglichen Segnungen, sondern sie bekämpfen sie heute noch mit dem Muthe der Verzweiflung, und wir brauchen eine große Armee, um in einzelnen Plätzen unsere Stellung zu behaupten.

Carl Schurz, dem doch gewiß Niemand hohe Verdienste um dieses Land absprechen kann, beleuchtete in der vor mehreren Monaten in Chicago stattgehabten Konferenz der Anti-Imperialisten die Philippinen-Frage auf's Gründlichste; er sagte: „Wir haben den Filipinos zwar nicht offiziell ihre Unabhängigkeit garantirt, wohl aber moralisch, indem wir sie in dem Glauben beließen, sie kämpften, indem sie mit uns die Spanier bekriegten, für ihre eigene Unabhängigkeit. Erst als wir Truppen genug auf dem Archipel angesammelt hatten, um uns zu Herren der Lage zu machen, waren die Filipinos auf einmal Rebellen.

„Dann kam die Einnahme von Manila und unser Friedensvertrag mit Spanien, der das Schicksal der Philippinen entschied. Die Filipinos, unsere bisherigen Verbündeten, verlangten nun, gehört zu werden, aber wir schlugen ihnen die Thür vor der Nase zu und hinter ihrem Rücken erpreßten oder kauften wir, wie Sie es nennen wollen, von Spanien, dem gemeinsamen Feinde, die Souveränität über unsere Verbündeten, dieselbe Souveränität, die wir im Falle der Kubaner den Spaniern absprachen und den Kubanern selbst zusprachen. In diesem Falle aber erkannten wir Spanien, den gemeinsamen Feind, noch als Souverän an, obgleich wir wohl wußten, daß Spanien die Philippinen nicht abtreten konnte, nachdem es dieselben nicht nur moralisch, sondern auch faktisch verloren hatte, und dieser schamlose Verrath mußte nur dazu herhalten, unsere bisherigen Verbündeten zu unseren Unterthanen zu machen, weil es uns nach deren Land gelüstete.

„Unseren vielgepriesenen Humanitäts- und Befreiungskrieg haben wir auf solche Weise mit voller Berechnung in einen Eroberungskrieg umgewandelt, der, um Präsident McKinleys eigene Worte anzuführen, im verwegensten Sinne des Wortes ‚kriminelle Aggression' war. Schon Wochen vor der Bestätigung des Friedensvertrages durch den Senat wurde die berüchtigte ‚Benevolent Assimilation Order' an unsere Armee erlassen, in der es hieß, daß unsere Souveränität über die Philippinen bereits existire, ein so flagranter Usurpations-Akt, wie er je begangen worden ist, eine so offene Kriegserklärung an die Freiheit und Unabhängigkeit fordernden Filipinos, daß General Otis, der die Folgen voraussah, das Manifest zuerst geheim zu halten suchte. Aber der Inhalt wurde den Filipinos auf Umwegeen bekannt, und sie wußten, was es bedeutete, eine offene Kriegserklärung.

„Dann erfolgte der frevelhafte, vom Präsidenten heraufbeschworene Konflikt. Wir zerstörten die Regierung der Filipinos, die nach dem Zeugniß aller kompetenten Zeugen respektabel war, und der Massenmord auf den Philippinen nahm seinen Anfang. Gegen 1000 bis 1500 Mann wurden jeden Monat abgeschlachtet, nur weil sie, wie wir es nennen, unsere Souveränität nicht anerkennen wollen, in Wirklichkeit aber, weil unsere früheren Bundesgenossen sich nicht wie eine Heerde Vieh verkaufen lassen wollten.

„Der Krieg ist noch in vollem Gange. Aber angenommen, wir wären schon die Herren des Landes, wir hätten die Philippinen trotzdem gestohlen, durch Betrug, Verrath und brutale Gewalt an uns gerissen und wir sollten sie ihren rechtmäßigen Eigenthümern zurückerstatten und, soweit dies in unserer Macht liegt, die Eigenthümer in ihrem Besitz sicherstellen. Das ist meiner Ueberzeugung nach unsere Verantwortlichkeit, die sich aus der Geschichte der Philippinen-Frage ergibt."

Gegenüber der Gewalt solcher Argumente hält McKinleys imperialistischer Ausspruch „Die Philippinen gehören uns" nicht Stand und das amerikanische Volk wird ihm nicht beistimmen, wenn er es für unsere Pflicht erklärt, die Inseln mit Waffengewalt zu halten.

Daß die demokratische Forderung, den Filipinos Freiheit und Selbstständigkeit unter unserem Schutze zu geben, vollauf berechtigt ist und daß die Filipinos für die Freiheit reif sind, bestätigt auch der bekannte deutsche Forscher Professor Blumentritt, welcher sich lange auf dem Archipel aufhielt. Auf Grund seiner eingehenden Kenntniß der Inseln und ihrer Bevölkerung erklärt er, daß es dort mehr studirte Leute gebe, als man in Serbien, Bulgarien und Montenegro finden könne. Leute ohne Schulbildung seien verhältnißmäßig seltener als in Rußland, den Balkan-Staaten, vielen Provinzen Spaniens und Portugals oder in den Republiken von Südamerika. Es gibt, sagt er, philippinische Provinzen, in denen man wenige Leute trifft, die nicht wenigstens lesen könnten. Die Filipinos sorgen für ihr Schulwesen besser, als Spanien und die Balkan-Staaten. Ihr eigenes Land zu verwalten, und zwar in allen Zweigen, fehlt es nicht an einem geschulten Beamtenstande. Jedenfalls würde die unter den Schutz der Ver. Staaten gestellte philippinische Republik den politischen Interessen Amerikas sich leichter dienstbar erweisen, als eine nur durch Militär und Galgen in Gehorsam erhaltene Kolonie.—„Fr. Presse."

Prosperität im Schatzamt.

Mit einem Ueberschuß von $75,000,000 wird das Schatzamt das gegenwärtige Fiskaljahr abschließen. Der republikanische Kongreß weigert sich aber die Kriegssteuern abzuschaffen trotz der dringendsten Bitten und Vorstellungen. Dem Volke Erleichterung zu schaffen ist eben weniger die Sorge Hannas, als sich den Trusts und Monopolen gefällig zu zeigen. Im letzten Augenblicke setzte Hanna noch die Annahme der Panzerplattenvorlege zu Gunsten Carnegies durch, der dafür $500,000 in den republikanischen Kampagnefonds zahlt. Wenn diesem dann der monströse Preis von $550 per Tonne Platten von der Regierung bezahlt wird, und andere „infant industries" in ähnlicher Weise berücksichtigt worden sind, so wird der Ueberschuß bald verschwunden sein. Man hat aber den großen Vortheil einer überfüllten Kampagnekasse und man kann dann schon Millionen daran wenden, den kriegssteuerzahlenden Bürgern die Segnungen der Administration McKinleys in Erinnerung zu bringen, der seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und Guten, und regnen ließ über Gerechte und Demokraten, so daß alle Brods die Fülle haben und die Scheuern überfließen.—Die Liebe (für Monopole und Trusts) deckt auch der Sünden Menge.

„Der Krieg, wo er nicht erzwungene Selbstvertheidigung, ist ein unmenschliches, ärger als thierisches Beginnen; und das Gefolge des Krieges—schrecklicher als er selbst—sind Krankheiten, Lazarethe, Hunger, Raub, Gewaltthat, Verödung der Länder, Verwilderung der Gemüther, Zerstörung der Familien u. s. w. Alle edlen Menschen sollten diese Gesinnung mit warmem Menschengefühl ausbreiten, Väter und Mütter ihre Erfahrungen darüber den Kindern einflößen, damit das fürchterliche Wort Krieg, das man so leicht ausspricht, den Menschen verhaßt werde."—Johann Gottfried Herder.

Die Philadelphia Plattform. Der republikanische „Abend-Anzeiger" von St. Louis schreibt über dieselbe unterm 21. Juni: „Der Inhalt der republikanischen Plattform entspricht im Allgemeinen den gehegten Erwartungen, der Ton ist merkwürdig zahm und matt. Um alle kritischen Punkte haben die Verfasser in möglichst unverfänglichen oft zweideutigen und häufig nichtssagenden Redensarten sich herum gedrückt."

Expansion unseres Militarismus.

Wer vor fünf Jahren — schreibt die „N. Y. St. Z." — sich mit der Prophezeihung, daß Militarismus, diese verhängnißvollste Frucht am Baume des Chauvinismus, in absehbarer Zeit eine der wichtigsten Streitfragen im Leben unseres Volkes bilden würde, vor die Oeffentlichkeit gewagt hätte, mußte mit der Gewißheit rechnen, ein kompletter Narr genannt zu werden.

Wie haben sich inzwischen die Zeiten geändert und mit den Zeiten die Menschen! Seit dem Kriege mit Spanien ist einem großen Theile unseres Volkes der Kamm ganz gewaltig geschwollen, und der „miles gloriosus", jener Kerl, dem es Wonne dünkt, die ganze Welt verhauen zu können, fordert nicht mehr allgemeines Gelächter heraus, wenn er gehörig loslegt.

Ja, ehe noch das amerikanische Volk Gelegenheit bekommen hat, am Stimmkasten darüber zu entscheiden, ob unsere gesegneten Ver. Staaten Republik bleiben oder aber ein Weltreich werden sollen, sehen wir das amerikanische Staatsschiff bereits einen Kurs steuern, der direkt zum Militarismus führen muß, wenn nicht im kommenden November von der Kommandobrücke das Machtwort ertönt, beizudrehen und in ruhigeres Fahrwasser einzulenken.

Mittlerweile aber wird an der Ausdehnung unserer Streitkräfte zu Wasser und zu Lande in einer Weise gearbeitet, als müsse die Nation in Betreff eines großen Krieges auf das Schlimmste gefaßt sein.

So hat der Kriegssekretär in Washington einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der dem Congreß bei dessen Wiederzusammentritt im Dezember unterbreitet werden soll. Die Regierung verlangt eine reguläre Armee von 75,000 Mann, und diese Forderung schließt natürlich die Möglichkeit nicht aus, daß dazu ein neues Freiwilligen-Heer aus dem Boden gestampft werden kann, wenn über kurz oder lang am politischen Horizonte drohende Gewitterwolken sich zusammenballen.

Und vom Konstruktionsbureau der Flotte liegt heute ein Statement vor, aus dem wir ersehen, daß nicht weniger als siebzig neue Fahrzeuge für die Ver. Staaten Kriegsflotte gegenwärtig im Bau begriffen sind, darunter 12 Schlachtschiffe, 6 große und 9 kleinere Panzerkreuzer, 4 Monitors, 1 Kanonenboot, 16 Torpedobootjäger, 15 Torpedoböte und 7 Unterwasserboote mit Torpedos. So 'was kann sich ja nicht blos annähernd Kaiser Wilhelm leisten!

Rear-Admiral Hughborn, der Chef des Konstruktions-Bureau, fügte seinem Statement, wonach die Schlachtschiff-Flotte der Ver. Staaten sich demnächst auf 18 Fahrzeuge beziffern wird, während das Kreuzergeschwader 9 große Panzer in sich schließt, schmunzelnd hinzu: „endlich kriegen wir eine respektable Flotte!"

Mit Recht ist unser Volk stolz auf seine neue Flotte, oder die einsichtigeren Bürger unterschätzen auch die Gefahren nicht, die „uferlose Flottenpläne" in sich bergen.

Ein großes stehendes Heer, eine über Gebühr starke Flotte sind natürliche Folgen des Imperialismus, der, wie es in der demokratischen Platform heißt, die Zukunft der Republik in Frage stellt und eine drohende Gefahr bildet für unsere freiheitlichen Einrichtungen.

Wie wir amerikanische Civilisation auf Cuba verbreiten, das zeigt ein neuer abscheulicher Skandal, der durch Bericht des Kriegsamts an's Licht gekommen ist und durch den Tausende von armen Arbeitern systematisch geschröpft und bestohlen wurden. Die Civilbehörden von Havanna standen seit längerer Zeit im Bunde mit gauerischen Geldverleihern und arbeiteten denselben dadurch in die Hände, daß sie die Ablöhnung der an öffentlichen Arbeiten beschäftigten Handwerker und Tagelöhner jeden Monat so lange als möglich verzögerten. Dadurch wurden die armen Teufel gezwungen, Anleihen bei den blutsaugerischen Shylocks zu machen. Natürlich erhielten sie gegen Verpfändung ihrer Löhne stets kaum die Hälfte von den Gaunern ausbezahlt und diese machten Riesenprofite. Ihren Raub theilten sie mit den ebenso spitzbübischen Beamten, die ihnen zu der goldenen Ernte verhalfen. Im Kriegs-Departement war man Anfangs geneigt, diese Schurkereien geheim zu halten. Armee-Offiziere wurden in aller Stille mit einer Untersuchung betraut und ihre Berichte enthielten so haarsträubende Thatsachen, daß Etwas geschehen mußte. Darum wurde ein Regierungserlaß bekannt gegeben, der dahin lautet, daß den an öffentlichen Arbeiten beschäftigten Cubanern ihre Löhne persönlich und in Baar ausbezahlt werden müssen. Dadurch hofft man den Geldverleihern und ihren schurkischen Helfershelfern in Beamtenkreisen — Günstlinge der am Ruder befindlichen Politiker, das Handwerk zu legen. Natürlich kommt dieser allerneueste Skandal der Administration angesichts der bevorstehenden National-Campagne sehr ungelegen.

Die „Middle-of-the-Road" Populisten in ihrer Convention am Freitag haben Frauenstimmrecht proklamirt und gratuliren wir ihnen bestens dazu. Auch beschweren sie sich darüber, daß die demokratische Partei befürwortet daß das Lesen unkundige Männer nicht stimmen sollen. Das kennzeichnet so recht die Cranks.

Schattenbäume an den Landstraßen.

Massachusetts erfreut sich eines eigenartigen Gesetzes zum Schutze der Schattenbäume an den Landstraßen. Dasselbe bestimmt, daß Bäume, welche ein „Town" zu erhalten wünscht, mit einem Abzeichen zu versehen sind, und droht, Jeden, der einen so bezeichneten Baum in irgend einer Weise beschädigt, in eine Geldstrafe von $5 bis $100 zu nehmen. Das „Zeichen" ist ein großer Nagel, der in den betreffenden Baum eingeschlagen wird und auf dem Kopfe den Buchstaben „M" trägt, wodurch der Baum als Staatseigenthum („M" steht für Massachusetts), oder doch unter Staatsschutz stehend, gekennzeichnet wird. Der Nagel ist sechs Fuß vom Boden in den Stamm einzutreiben.

Dieses Gesetz besteht seit 1890, und die Nachfrage nach solchen Nägeln von Seiten der verschiedenen „Towns" ist von Jahr zu Jahr gestiegen. Dieses Jahr ist die Nachfrage größer, als je zuvor. Bisher hatte das Ackerbaudepartement von Massachusetts, welchem die Vertheilung der Nägel obliegt, insgesammt etwa 200,000 solche Nägel ausgegeben, im Durchschnitt also 20,000 im Jahr. Dieses Jahr waren bis Mitte Mai von 50 Städten und „Towns" schon Gesuche um zusammen 50,000 solcher Nägel eingelaufen.

Wenn jeder dieser 250,000 Nägel benutzt wurde, einen Baum zu kennzeichnen, und die Bäume regelmäßig in einer Entfernung von 33 Fuß von einander stünden, so würden damit Baumalleen von insgesammt 1600 Meilen Länge geschaffen sein; etwa sieben Prozent der Gesammtlänge aller öffentlichen Landstraßen des Staates würden dann mit Schattenbäumen eingesäumt sein.

Das sieht noch nicht besonders glänzend aus, und die Wirklichkeit wird noch dahinter zurückbleiben, denn nicht jeder Nagel wird seinen Baum gefunden haben und viele werden zum Ersatze alter Nägel verwendet worden sein, aber schon die Thatsache, daß die Nachfrage von Jahr zu Jahr ganz bedeutend zunimmt, berechtigt zu schönen Hoffnungen; sie zeigt, daß der alte amerikanische Farmerbrauch, längs der Landstraße Alles dem Erdboden gleichzumachen, in's Hintertreffen geräth. Während es früher wohl rathsam gewesen sein mag, die Straßen und Landwege von Gebüsch und Bäumen frei zu halten, damit ein etwa nahender Feind, die schleichende Rothhaut u. s. w., keine Deckung finde vor dem spähenden Auge der Farmer, so ist dieser Grund heute geschwunden. Der Nutzen aber, den Schattenbäumen in den Landstraßen gewähren, ist ein sehr großer.

Die Hochzeit des Kronprinzen von Japan. Der japanische Kronprinz hat sich unlängst vermählt. Die Trauungsceremonie fand Vormittags, mit Ausschluß der Oeffentlichkeit, im kaiserlichen Tempel in Tokio statt. Sie bestand, wie es die Hausgesetze der alten Dynastie vorschreiben, in einer Ansprache des Mikado an die kaiserlichen Ahnen, durch die der Kaiser seinen Vorfahren Mittheilung von der bevorstehenden Hochzeit machte. Der Kronprinz und seine Braut tranken dann geweihten Sake. Das junge Paar begab sich hierauf in einen anderen Tempel, um die vorgeschriebenen Gebete zu verrichten, und betrat nach einem Empfang bei dem kaiserlichen Elternpaar zum ersten Male als Mann und Frau das neu erbaute kronprinzliche Palais. Nachmittags kehrte das junge Ehepaar in den kaiserlichen Palast zurück. Der Mikado hielt große Audienz in der Ho-o-Halle ab, wo er die fremden Diplomaten empfing und ihre Glückwünsche entgegennahm. Ein Bankett beschloß die Feier des ersten Tages. Während der Trauungsceremonien und des Empfanges trugen alle Betheiligten das japanische Nationalkleid, das erst zu dem Bankett mit der europäischen Tracht gewechselt wurde. Mehr als 1500 Personen, darunter viele hervorragende Fremde, nahmen an dem festlichen Gelage Theil, bei dem es zu einer erstaunlichen Prachtentfaltung kam. Ganz Japan feierte die Hochzeit des kronprinzlichen Paares mit Illuminationen, Paraden; Wettrudern und andere Volksfeste waren allüberall im Lande veranstaltet worden. Die Hauptstadt, die schon viele Tage vor der Hochzeit ein prächtiges, buntes Festgewand angelegt hatte, schwelgte in eitel Lust und Freude und schien des Lebens Ernst und das tägliche Geschäft vollkommen vergessen zu haben.

Mangelhafte Aehnlichkeit. Im Glazer Konvikt, so erzählt Karl Jentsch, haben wir Ende der vierziger Jahre einen Hausknecht, der August hieß—übermäßig gescheit war er nicht—und den wir gewöhnlich den „Wocker" nannten (der Ursprung des Umlauts von e in o ist mir unbekannt), weil er uns zu wecken hatte, im Winter um 5½, im Sommer um 4½ Uhr. August hatte als junger Bursche die französische Invasion erlebt und rühmte sich, den großen Napoleon einmal gefahren zu haben. Einer von uns zeigte ihm nun einst ein Brustbild des Kleinen Korporals und fragte: „Hat Napoleon so ausgesehen?" August besah sich das Bild ein Weilchen, schüttelte dann den Kopf und sprach das große Wort gelassen aus: „Nee! Napoleon hotte Beene!"

Kein Armenhaus gibt es im Oklahoma Territorium, und was noch auffallender ist, befindet sich, nach der Ansicht der dortigen Bevölkerung, kein Bedürftiger im Lande.

Vermißte Erben.

Die nachgenannten Personen oder deren Verwandten sind erbberechtigt und gerichtlich aufgefordert ihre Ansprüche durch Rechtsanwalt Hermann Marckwardt, 522 Vine Straße, Cincinnati, Ohio, welcher auch alle europäischen Angelegenheiten besorgt, zu erheben, widrigenfalls dieselben für todt erklärt werden und ihre Erbrechte verlieren:

Albers, Anna Maria, Anna Helena, Anna Gesina, Bernhard Heinr., Joh. Bernh. u. Margaretha Adelheid aus Emlichenheim
Blum, Philipp Jakob aus Höchst a. d. N.
Brandes, August aus Sierne.
Bender, Wilhelm aus Gleiberg.
Boie, Jürgen Christian aus Altona.
Bossler, Ludwig aus Minderbach.
Braun, Christian aus Gültlingen.
Bock, Joh August Christian aus Harlingerode.
Blumann, Joh. Heinr. aus Braunschweig, angebl. in Springfield, Ill.
Bungert, Heinrich aus Oberahmbach.
Braun, Jakob und Karl aus Kusel.
Büchenneier, Joh. Christoph aus Pfäffingen.
Bauer, Ernst Friedrich aus Dettenhausen.
Bauch, Mathias Nikolaus aus Heidenholen.
Blank geb. Frech, Pauline aus Geislingen.
Braig, Josef aus Baltringen.
Clausen Heinrich aus Pellworm.
Diehl, Conrad, Johs., Catharine u. Philipp aus Schubach.
Dietrich, Heinrich aus Obergäßen.
Tolde, Agnes Margarethe aus Linsenhofen.
Drandt, Ernst Ludwig aus Darmstadt.
Dannecker, Marie Katharine aus Beutelsbach.
Daubermann, Franz aus Mühlbach a. M.
Durst, Jakob aus Dettenhausen.
Dirks, Eden von Johann und Fredericus.
Eitzler, Matthäus u. Jakob aus Willmandingen.
Eppers, Louise Theodore Amalie aus Braunschweig.
Eihardt, Hermann Friedrich u. Sofie aus Lübingen.
Fadig geb. Pommer, Emma aus Beilsdorf.
Fellmeth, Anna Barbara, Joh. Gottl. Christiane Friederike, Wilh. Friedr., Jakob Friedr. u. Luise aus Beutelsbach.
Gaß geb. Riebch, Elise aus Oberlemp.
Gutbardt, Jürgen Peter aus Fleckeby.
Gaus, Andreas aus Wenden.
Geckeler, Georg Friedrich aus Willmandingen.
Gerstenecker, Michael u. Johanna Dorothea aus Linsenhofen.
Geckeler, Jakob Friedrich u. Karl aus Schnaith.
Gbiecke, Joh. Heinrich aus Neuenkirchen.
Görig, Aug. Emil aus Braunschweig.
Grop, Karl aus Altenglan.
Geiger, Vincenz u. Benedetin aus Treffelhausen.
Hofmann, Joh. Georg gen. Heinrich aus Apia.
Hode, Christof aus Unterhausen.
Holder, David aus Reutlingen.
Heidling, Philipp Bernhard aus Reutlingen.
Hempel, Ernst Wilh. u. Friedr. Gustav aus Hartmannsdorf.
Hausmann, Kathsrina aus Beuren.
Holm, Christian aus Gjennet.
Heller, Karl Julius aus Beutelsbach.
Hess, Louis Karl Wilh. aus Stuttgart.
Hemminger, Christian Gottlieb aus Eßlingen.
Haberer, Albert Franz, Ernst aus Rottweil.
Hamm, Friedrich aus Erbesbach.
Hoch, Heinrich Eduard und Franz Heinrich Carl Martin Traugott aus Frankfurt a. M.
Hummel, Bernhard aus Weißenstein.
Hoffmann, Jakob aus Frankfurt a. M., angebl. in St. Louis oder Joliet.
Köhler, Johannes und Joh. Georg aus Zell.
Knaus, Georg Friedrich aus Gablenberg.
Klingele, Gerhard aus Gütenbach.
Kunze, Karl Samuel Julius aus Hohenstein.
Krieg, Kaspar aus Beuren.
König, Johann Konrad aus Ehningen.
Kurz, Johs. Karl aus Schernbach.
Kolodziergzik od. Kolojewsky, Hugo Karl aus Braunschweig.
Koch, Johannes aus Dettenhausen.
Kraft, Friedrich u. David aus Dettenhausen.
Klingler, Karl Jos. aus Geislingen.
Lampe, Nikolaus aus Burga, J.
Lenze, Gottlob Heinrich aus Ehningen.
Leipziger, Friedrich Eduard aus Glauchau, ang. in Philadelphia.
Löffler, Rosine Christine und Christine Friederike aus Ludwig Agnes Margar. aus Linsenhofen. [Kürtingen.
Lippert, Hermann aus Darmstadt, ang. in Kansas City.
Lüdecke, Hugo Johs. Louis Aug. u. Anna Dorette Fer-
Lübbe, Julie aus Braunschweig. [dinande, Braunschweig.
Linder, Barbara aus Lockerhof.
Lutpold, Wilhelmine aus Baltringen.
Löffler, Johannes aus Dettenhausen.
Lipp, Heinrich Karl aus Sinsheim.
Lenz, Johannes aus Hausen.
Mäglich, Anton aus Weidenhausen.
Münch, Ferdinand Julius aus Göttingen.
Mutschler, Gottlieb aus Willmandingen.
Mayer, August aus Eßlingen.
Maier, Joh. Christoph, Karl Christoph, Joh. Ludwig u. Rosine Luise aus Beutelsbach.
Maier geb. Wolf, Dorothea aus Beutelsbach.
Munz, Rosine Karoline aus Schnaith.
von Mouck, Carl Jakob aus Welel.
Mortier, Georg Conrad aus Rendel.
Maier, Josef aus Reichenbach.
Matter, Gottlieb Friedrich aus St. Bernhard.
Neukirchner, Karl Friedrich Franz aus Stuttgart.
Nething, Maria Barbara aus aus Beuren.
Pingel, Joh. Wilh. Heinr. aus Damerow.
Pfeffermann, Theresa aus Steinwand.
Ringwald, Wilhelm Georg aus Stuttgart.
Rückert, Johannes aus Barbenheim.
Roller, Joh. Georg aus Rothfelden.
Rothweiler, Michael und Jakob aus Linsenhofen.
Rieh, Lorenz aus Grumbach.
Rosendahl, Adolf Georg Christ. Nikolaus aus Osbesloe.
Röhrdanz, Carl Wilh. Theodor aus Braunschweig.
Reis, Joh. Friedr. u. Marie Elisabeth aus Halenhausen.
Richter, Joh. Georg aus Gersfeld.
Schärl, David aus Hochheim.
Schneider, Jakob Albert aus Stuttgart.
Schröder, Elias Heinrich aus Weidenhausen.
Schäfer, Peter aus Schelkenmehren.
Seeger, Simon aus Rathfelden.
Schmälle, Elisabeth Barbara Rosine aus Pfäffingen.
Schwesinger, Georg aus Sophienthal.
Scheller, Emil Eduard u. Friedr. Edwin Otto aus Gießübel.
Stöhr, Ernst (od. Joh.) Heinr. aus Rothenbach.
Schulze, Anna Thekla Martha aus Glauchau.
Schen, Joh. Friedrich aus Beuren.
Schlegel, Johann Georg aus Beuren.
Schen, Christof u. Carl Christian aus Beuren.
Schimpl, Joh. aus Schönaich ang. in Philadelphia oder Schweiz.
Schwarz, Joh. Georg aus Holzgerlingen. [Key West.
Schnabel, Christian aus Winterach.
Stille, Aug. Otto aus Braunschweig.
Stock, Michael Friedr., Wilhelmine Christine K., Marie Katharine, Wilhelmine, Jakob Friedr., Regine u. Joh.
Sorer, aus Ernzweihingen.
Späth, Karl aus Tübingen.
Sieben, Jakob und Georg aus Niederahm.
Seitz, Jakob, Luise, Friederike und Leonhard aus Cotten-
Stirmlinger, Sebastian aus Reichenbach. [weiler.
Sandel (Soler), Martin aus Treffelhausen.
Thümmler, Anna Helene aus Glauchau.
Thommes, auch Thomas, Nikolaus aus Schönberg.
Valentin, Friedrich aus Kemeiler.
Vollhard, Balthasar Wilhelm aus Frankfurt a. M.
Voith, Magdalene aus Rechterhausen.
Volz, Wilhelm aus Nenenstadt.
Willardt, Christian Gottlieb aus Stuttgart.
Wagner Christine aus Blaubach.
Weber, Peter aus Bollafirchen.
Walz, Wilhelm Jakob aus Wenden.
Walz, Konrad aus Rothfelden.
Zutenold, Christian Friedrich Ernst aus Niederlungwitz.
Widmann, Rosine aus Linsenhofen.
Widmann, Rosine aus Beuren.
Wohlfart, Rosine Luise aus Linsenhofen.
Wölfhaff, Johannes aus Schnaith.
Weisheit, Joh. Elias Bernhardt aus Braunschweig.
Winkeler, Georg aus Tetzisau.
Weirdder, Jakob Friedrich aus Tübingen.
Wagner, Joh. Jakob aus Oppelsdohr.
Wenger, Franz aus Reichenbach.
Zörb, Karl aus Hochdheim.
Zeitter, Bartholomäus aus Mindersbach.
Zimmerle, Jakob Friedrich aus Schnaith.
Zucker, Friederike aus Kleinsachsenheim.

Männer!

„Eine warnende Stimme",

ist der Titel eines kleinen Buches über wie

geschechtliches Vermögen

verloren wird und wie es

wiedergewonnen

werden kann. Es wird gut'in unbedrucktem Umschlag verpackt gegen Einsendung von 2c in Briefmarken für Porto versandt.

Wir ziehen obenan in der Liste der Spezialisten und kuriren Nieren- und Blasenleiden, Geschlechtsschwäche und Unvermögen, nächtliche Entleerungen, Syphilis, Gonorrhoea, Gleet, Strictures schnell und dauernd. Wir haben Tausende zu Hause kurirt. Alle Briefe strikt privat behandelt. Schreib in englisch. Briefliche Konsultation frei. Adressirt:

Dr. W. H. SAUNDERS & CO.,

CHICAGO, ILLINOIS.

25c Sandkrog-Excursion 25c

Für das Liederkranz Picnic im Sandkrog am Sonntag 29. Juli wird ein Sonderzug in Dienst gestellt werden von Grand Island nach dem Sandkrog und zurück.

Abgang von Grand Island 1:30 Nachm.
Abgang vom Sandkrog für Rückkehr 10:00 Abends. Preis für Rundfahrt 25c.

W. H. Loucks, Agt.

**CASTORIA